

Ercheint 2 Mal wöchentlich am Mittwoch und am Sonnabend.

Insertionspreis für die 7 Mal gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 6 Kop.

Witauische Zeitung.

Abonnementpreis in Witau: jährlich 2 Rbl. 50 Kop., halbjährlich 1 Rbl. 35 Kop., vierteljährlich 75 Kop., mit Zustellung ins Haus: jährlich 3 Rbl. halbj. 1 Rbl. 65 Kop., viertelj. 90 Kop. Ueber die Post: jährlich 3 Rbl. 75 Kop., halbjährl. 2 Rbl., vierteljährl. 1 Rbl. 10 Kop.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Witau: Stiefenhagen & Sohn, Buchh., von Ferd. Vothorn, Jr. Lucas u. G. Allunan. In Riga: Buchh. von M. Kramel u. M. Stieba. In Libau: Buchh. von G. B. Zimmermann. In Goldingen: Buchhandl. von Ferd. Vothorn. In Gadenfeld pr. St. Gallstadt (Taurin): Jacob Bloch, Buchhandl.

Einunddreißigster Jahrgang.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Rauske: Handlung von Kallmann und R. Stevermann. In Windau: Th. G. Antmann. In Friedriehstadt: A. Schwabe. In Kasanow: Apotheke von G. G. Wichtenfeld. In Lutzum: Buchhandlung von J. Birkgal. Eisenbahnstation Aug: Inspector Vogel.

Vom Kriege.

Zu den Friedensverhandlungen meldet der Korrespondent des „L.A.“ aus Portsmouth: Bitte warnte die Berichterstatter ausdrücklich davor, zu glauben, daß das Schiffal Korea und der Mandchurien sowie die Frage der Integrität Chinas schon erledigt seien. Jede weitere Aeußerung verweigerte er mit dem Bemerken, daß zehn Mitglieder von den Konferenzmitgliedern, die zum Schweigen verpflichtet seien, ja selbst den andern Angehörigen der Missionen keine Mitteilungen machen dürften. Er bestätigte, daß man einweilen nur über Prinzipien diskutiere. Erst wenn man über diese einig ist, wird die eigentliche Erörterung des Friedensvertrages begonnen. — Nach der neuesten Annahme vermutet man, daß Artikel eins Korea, Artikel zwei die Mandchurien, Artikel drei und vier die chinesische Bahn und Artikel fünf Sachalin betrifft, weil eine Einigung über den letzteren Punkt nicht erzielt wurde. Die letzten Agenturmeldungen, welche wir unter der Rubrik „Telegramme“ bringen, lauten übrigens wenig günstig. — Vom mandchurischen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. General Lenewitsch hat einen Tagesbefehl erlassen, wodurch er vorschreibt ununterbrochene Exerzitionen und Manöver unter Anwendung der durch den Krieg zutage getretenen Daten vorzunehmen und namentlich der Ausbildung der jungen Soldaten besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei allen Armeen finden fortwährende Uebungen, unabhängig vom Ausgang der Friedensverhandlungen statt.

Zwei japanische Torpedojäger haben am 3. August den ganzen Tag über Post Kasarewo beschossen, konnten jedoch kein Landungsboot aussetzen. Sie dampften darauf nach Norden ab und tauchten beim Kay Waure auf.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio vom 15. August: Die Besetzung von Kamtschatka wird bald verkündet werden. Seine Garnison bestand nur aus einem Bataillon; dasselbe war ohne Verbindung mit den anderen russischen Streitkräften.

In seinen Marineblättern in der „Now. Wr.“ schreibt Herr Bjelomor sehr pessimistisch: „Japan hat die Zeit zu den Friedensverhandlungen sehr flug und mit weiter Voraussicht gewählt. Aus der ausländischen Presse geht hervor, daß Baron Suematsu, der sich in Europa aufhält, um die europäische Meinung vorzubereiten, eigentlich nur alle diplomatischen Kombinationen verfolgt, welche zu einer Wiederholung des Schlages von Schimonoseki führen könnten. Die ganze Vorbereitung läuft auf die Ausrüstung einer starken Flotte hinaus, welche im Japanischen Meere einer vereinigten europäischen Flotte entgegenzustellen wäre. Man kann nicht glauben, daß die Seeschlacht bei Tsushima nicht auch auf den Schiffen Logos ihre tiefen Spuren zurückgelassen hat. Jetzt werden die Schiffe eilig repariert, um im nötigen Augenblick zur Hand zu sein. Die Unterhandlungen in Portsmouth werden sich aber gerade so lange hinziehen, um den Panzerschiffen die Reparatur zu ermöglichen, die Wege in der Mandchurien aufzutrocknen, den Gaoijan über Mannes Höhe und den Pegel der Schilla und des Amur so niedrig werden zu lassen, daß jede Schiffahrt von Sjeizenek nach Ghabarowst und Nikolajewst längst unterbrochen sein wird.“

Aber bei uns wartet man ruhig auf Wunder zur See, auf Ermüdung des Feindes und seine Entfristung. Die Japaner dagegen tun alles zur Fortsetzung eines hartnäckigen Krieges. Sie wissen

es sehr gut und sind davon fest überzeugt, daß sie ihn werden fortsetzen müssen. Wenn sie sich aber auch ihren sollten, so werden die Vorbereitungen keinem hinderlich sein. Das, was man heute vollbracht hat, braucht man morgen nicht mehr zu tun. Wir trösten uns immer mit dem Gedanken, daß die Japaner uns eine Komödie vorspielen und uns durch billige Erfolge blenden wollen. Durch solche Schritte läßt sich weder Europa noch das nördliche Amerika in Straunen setzen. Im Gegenteil, die Japaner nutzen die Ruhepause erst und praktisch aus und bereiten sich zu einem neuen Schlage vor.“

B. J. Kondratenko, der Verteidiger Port Arturs, hat an seine Frau Briefe geschrieben, die eben in den „Priam. Wod.“ veröffentlicht werden. Am 11. April 1904 hat er u. a. folgendes geschrieben:

„Hier hat es sich herausgestellt, daß unsere Militäringenieure den Truppen beim schnellen Greifen der Windungen und überhaupt den Interessen der Truppen nicht entgegenkommen, sondern fast ausschließlich mit dem Diebstahl von Regierungsgeldern beschäftigt sind. Darum unternehmen die Ingenieure nur die Arbeiten, zu denen man Chinesen mieten kann, wobei sie die Zahl der angenommenen Chinesen in ihren Berichten furchtbar übertreiben und auf diese Weise Geld rasen. Die Arbeiten aber, bei denen ausschließlich Truppen beteiligt sind, hemmen die Ingenieure furchtbar. Ebenso ist die Tätigkeit der Intendanten. Es fehlt an Eisen, Kleibern, Munition; ein Teil der Leute geht in zerrissenen Filzschuhen, die sie von Hause mitgenommen. — aber die Intendanten überbelien sich, wie sie Truppenteile im Nötigen beschneiden könnten. Mit einem Worte, die Intendanten und die Ingenieure sind eine Schande für unsere ruhmvolle Armee.“ Eine schwere Anklage! Vom 13. April schreibt der General: Die Sprongage blüht hier. Heute wurde bekannt, daß zwei Hafenbeamte, die wichtige Schiffe gestohlen haben, geflohen sind. Dann wird nach zwei Angestellten gesucht, die für ein Bad Proportia 15.000 Rbl. bieten. Der „Petropawlowst“ ist mit Admiral Wolanow feindlich an einer russischen Mine zugrunde gegangen; der Untergang erfolgte zwei Werk von unserer Mineenteife entfernt. Wenn daher Europaßin bei Stöpsel anfragte, ob es wahr sei, daß der „Petropawlowst“ an einer unrichtig gestellten Landmine zugrunde gegangen sei, so nennt das General Kondratenko einen „Blödsinn, der sich in den Köpfen der Herrführer festsetzt habe.“

Inland.

Witau, 6. (19.) August.

Unter dem Titel „Praktische Vorschläge zur Erlangung geordneter Zustände auf dem Lande“ erhält das „Lit. Ztbl.“ folgende Zuschrift: In erster Linie müßte den Belosipiden, wie es bereits in Kurland geschehen, der Gebrauch ihrer Beweise nur gegen Konfession der Kreispolizei mit Photographie, Nummer 2c. gestattet werden.

Auf den Bahnhaltungen der Städte wären unter Trägern, Konduktoren und sonstigen Eisenbahnbeamten Schermaganten zu bestellen, die über das Hinausfahren ausfalliger Personen auf Land sofort telegraphisch oder telephonisch bis zur Endstation, wohin sie Willerte genommen, Bericht zu erstatten haben, damit man sich dort vorbereitet und nicht, wie jetzt zum Beispiel festum kommt.

Es wären die Gendarmen sämtlicher Eisenbahnstationen zu veranlassen, auf ankommende verdächtige Personen zu fahnden und sie, falls sie sich nicht genügend legitimieren, unter Aufsicht von Eisenbahnangestellten und sonstigen Ortsanwässigen anzuhalten und der nächsten Polizeistation zu übergeben.

Die Gutspolizeien wären, wie es wohl auch schon geschieht, durch andersstämmige Schutzleute zu verstärken. Die Anwerbung derselben wäre vornehmlich in polnisch Litauen und in den russischen Nachbarregierungen aus ausgedehnten Untermitlären zu empfehlen.

Unsere jungen Herren Partoren und sonstige Reiter müßten, verpackt durch städtische Volontäre, Reiterpatrouillen bilden, diese, etwa 5 Trupps à 10 Mann in jedem Kreise unter Führung von Gehilfen des Kreispolizeichefs, hätten das Land nach verdächtigem Gefindel abzuwachen. — Ihre Beweglichkeit würde ihnen ermöglichen, rechtzeitig telephonisch dahin zitiert zu werden, wo sie nötig sind. Sie hätten täglich größere Mitten zu unternehmen, damit das Gefindel sich vor ihnen nicht verbergen kann. Wenn Pferd und Ausrüstung fehlt, dem gebe die Landesvertretung, solche. Die Gefahr für eine solche berittene Truppe ist natürlich weit geringer als für Fußmannschaften, die bisher in Aussicht genommen wurden. Dieses für die allerersten Bedürfnisse.

Was die zukünftige Bagifizierung des Landes anbetrifft, so wäre durchaus die Anwerbung russischer und polnischer Arbeiter in größter Menge im ganzen Lande zu empfehlen, um die örtlichen Arbeiter daran zu mahnen, daß man sich ihren Pflichten nicht zu unterwerfen gezwungen ist und ihnen nicht mehr traut.

Eine Erhöhung der Landbesitzer durch fremde Elemente — solche Versuche sind hier und da schon gemacht worden — würde unserer indigenen Bevölkerung die Augen darüber öffnen, welche ökonomische Gefahr sie durch Anruhen für sich selbst heraufbeschwört.

Der Unterrichtsminister hat soeben die Ausarbeitung des Projekts der Begründung sogenannter freier Schulen abgeschlossen. Nach den Berichten russischer Blätter gestaltet, wie die „St. Pet. Ztg.“ referiert, das Projekt sämtlichen kommunalen Institutionen und auch Privatpersonen die Eröffnung freier Schulen niederen und mittleren Typs, ihnen dabei volle Freiheit hinsichtlich des Lehrprogramms und Statuts lassend. Jede Person oder Körperschaft, die eine freie Schule zu eröffnen beabsichtigt, ist berechtigt, ohne Rücksicht auf das bestehende Normalprogramm ein eigenes Programm auszuarbeiten, das der Bestätigung unterliegt, sofern es den allgemeinen Grundgesetzen des Staats nicht widerspricht. Ebenso ist den Begründern freier Schulen vollständige Freiheit in der Wahl der Unterrichtssprache zugesprochen worden. Obligatorische Unterrichtsfächer sind jedoch: russische Sprache, vaterländische Geschichte und Geographie, wobei diese letzteren in russischer Sprache unterrichtet werden müssen. Staatliche Rechte werden die Absolventen nur solcher freier Schulen genießen, die das Normalprogramm adoptiert haben, widrigensfalls haben sie sich einer Prüfung an einer staatlichen Lehranstalt des entsprechenden Typs zu unterwerfen.

Die Erhöhung der Zündhölzchenakzise stellt sich mit jedem Tage mehr und mehr als eine Maßnahme heraus, die selbst vom rein fiskalischen Standpunkt aus als eine äußerst unglückliche zu betrachten ist. Schon laufen, wie die „St. Pet. Ztg.“ berichtet, aus allen Teilen des Reichs Klagen über den Rückgang des Konsums ein und einige Fabrikanten sollen bereits den durch Zahlen erhärteten Nachweis

erbracht haben, daß während des Mai und Juni trotz der erhöhten Akzise der Fiskus eine geringere Einnahme von dem Bänderollenverkauf als in der entsprechenden Periode der fünf letzten Jahre erzielt hat. Wir sind eben auf dem von der Finanzanweisung gefürchteten Punkt angelangt, wo das Anziehen der Steuerhahne statt der erwarteten Mehreinnahme einen Einnahmeausfall nach sich zieht. Diese Erscheinung läßt sich gerade auf dem in Betracht kommenden Gebiet leicht erklären. Die erhöhte Besteuerung eines unentbehrlichen Bedarfsartikels ist gleichmäßig von allen Bevölkerungsklassen zu tragen, wobei im gegebenen Fall die ärmste Bevölkerung am schwersten betroffen ist. Man denke einmal an den Kern, an das Gros unserer Bevölkerung, die Bauern. Es gibt nicht nur ganze Dörfer, sondern weite Gebiete, wo besonders während des Sommers Vagdel den Charakter einer Seltenheit hat. Wie alle andern von ihm nicht selbst produzierten Artikel kauft der Bauer auch Zündhölzchen nur für die Bedürfnisse der nächsten Tage. Ein Paßen mit 10 Schächtelchen kostete bis zum 1. Mai 7 Kop., später 12 Kop. Während der Bauer, wenn er zur Arbeit ging oder eine Fahrt antrat, beim Dorfträger das Schächtelchen für 1 Kop. kaufen konnte, muß er jetzt dasselbe, wenn er nicht 3 Kop. für das Paar ausgeben kann oder will, 2 Kop. bezahlen. De facto ist also für den kleinen Mann ein der unentbehrlichsten Bedarfsartikel um 50 bis 100 pSt. teurer geworden. Wer die Psychologie und die Kaufkraft des russischen Bauern kennt, für den ist es klar, daß er den Konsum des so sehr verteuerten Bedarfsartikels entweder ganz einschränken oder bis auf das äußerste Minimum reduzieren wird. Und in der Tat wird den russischen Blättern aus Polen, dem Donau- und Kaspengebiet und den Wolga-Gouvernements gemeldet, daß die Erhöhung der Zündhölzchensteuer vielfach eine Rückkehr zu primitiven Urzuständen bewirkt hat. Der Bauer will von den teuren Zündhölzchen nichts mehr wissen, sondern greift auf den halbvergessenen Feuerstein, Stahl und Schwamm zurück. Darob ist natürlich eine große Panik unter den Zündholzfabrikanten entstanden, die übrigens die einzigen sind, die aus der Steuererhöhung einen Vorteil gezogen haben, indem sie sink die Gelegenheit zu einem Preisausschlag benutzen. Da aber in der Folge die erwarteten Vorteile ausbleiben, so beschließen sie, wie eine knappe Notiz in den russischen Blättern meldet, nicht etwa die Preise zu reduzieren, sondern um die Erlaubnis nachzusuchen, die Zahl der Zündhölzchen in jeder Schachtel reduzieren zu dürfen. Diese Notiz erscheint uns nicht ganz klar, denn die Bänderolle jeder Normalpackung trägt die Aufschrift, daß sie für bestimmte bestimmte ist, die nicht mehr als 75 Zündhölzchen enthalten. Wer sich die Mühe geben will, die in einer Normalpackung enthaltenen Zündhölzchen zu zählen, wird nun finden, daß deren Zahl nie 75, sondern in der Regel nur 55 bis 65 beträgt. Die Erlaubnis, um die angeklagt nachgesucht worden sei, üben die Fabrikanten tatsächlich schon seit vielen Jahren aus, wofür jede Zündholzschachtel ein Beweis ist. Wie dem auch sei — jedenfalls wird die Steuererhöhung von vielen Millionen auf das schwerste empfunden, und nicht unbillig erscheint das Verlangen, das Bedürfnis nach neuen Einnahmen durch Erhöhung der Steuer auf Luxusartikel zu decken — wenn überhaupt noch die Kaufkraft der Bevölkerung neue Belastungen erträgt.

Windau. Von den Mördern des Kregerischen Ehepaars sind, wie die „Lit. Ztg.“ erfahren hat, am 3. August t. um 5 Uhr nachmittags zwei im Birginalenschen Gebiet ergriffen worden, während

Feuilleton.

Beim Auseinandergehen.

Novellette von Susanne Lindena u.

(Schluß.)

Was war denn noch von Klara? Nielen schritt in das andere Zimmer. Da natürlich! Die langen Bilder in grün gezeigtem Rahmen. Sie waren das letzte Geschenk. Antiquar Berner geriet immer in Enzigheden, wenn er sie sah; aber ihm waren sie nicht ans Herz gewachsen. Er liebte das Alte. Schon als Junge hatte er sich nicht von alten Spielachen trennen können. Er sah sich noch, einen kleinen schwebigen, schwanzlosen Schimmel im Arm vor dem schmucken Braunen stehen und liebevoll über den Schimmel streichend. „Armer Junge“ hatte seine Mutter gesagt.

Armer Junge! Glühende Rote flog über Nielen's Gesicht. Dann warf er tropig sein Haupt zurück. Er hatte sein Wort nicht gebrochen, er hätte Klara geheiratet und wenn sie alt und häßlich gewesen wäre wie die Nacht. Sie war die Schuldige. Die zarte Pointe-Lace-Decke und die Wisitenkattenschale erhielten keinen Blick, Fort mit ihnen in die Ecke! Und nun in sein Schlafzimmer! Gott sei dank. Pantoffeln u. s. w. hatte Klara ihm nicht geliebt. Sie wußte, daß er sie nicht trug. Aber nein Himmel, was war das doch heimlich! Hatte er ihr nicht einst geschrieben, sie möchte ihm nicht immer so viel Unnützes, Herrliches schenken, und da hatte sie ihm — hatte sie ihm ein Duzend wollene Strümpfe gestickt zum nächsten Weihnachtstag. So weich und warm wie die von Mutter. Sie hatten ihm so prächtige Dornen getan auf seinen Reiten über Land, und seine Haushälterin hatte sie immer besonders hoch gehalten. Natürlich! Die konnte er nicht zurück-schicken. Oder sollte er neue kaufen! Hans Joachim mußte plötzlich lachen. „Dummer Hans“, hörte er ganz deutlich Klara's schelmische Stimme, „wie werden mir wohl ein bißchen zu klein sein.“ Ob Klara wohl noch so herzlich lachen konnte! Es hatte immer geklungen, als ob sie Silber in der Stimme

hatte. Ueberhaupt ihre Stimme! Aber nun mag sie wohl auch oft heiser sein wie alle Lehrerinnen. Armes, kleines Ding, nun wird sie sich immer plagen müssen. Aber freilich, sie hatte die Kinder von jeder besonders gern. „Weißt Du, Hans Joachim, daß behut auf Gegenfeitigkeit. Sie vergöttern mich, meine Kleinen.“ Hans Joachim lächelte. „Ich glaube, ich war damals eifersüchtig.“ Doch plötzlich wurden seine Gesichtszüge ernst. Ein kleines Bild hing über seinem Bett. Eine Akteidezeichnung. Sie war nicht künstlerisch vollendet. Klara war noch Schülerin gewesen, als sie sie gezeichnet. Aber was sie vorstellte, das Hans mit den alten Linden davor — das war sein Vaterhaus. Nein, das konnte er nicht fortgeben. Klara wird großmütig sein und es ihm lassen. Freilich, alles was hier herumhing, stammte von ihr und nur von ihr und war mit ihm verwachsen wie der Schimmel mit dem vierjährigen Jungen. Die rote Asturienkennziehe, die sie ihm selbst in einer dunklen Ecke des Hausflurs in die Hand gedrückt — das grüne Cerevis mit dem geliebten Birkel und das bronzierte Puffchen mit der längst verbläuten alten Schleiße, auf der die Worte „Guten Morgen, Beliebten“ standen. Sie hatten Beliebten gegessen und er hatte Klara überhört. Ganz roh war er sich das mal vorgenommen und hielt ihr den schönsten Strauß geschickt, den seine Kasse erlaubte. — Marglöckchen und Nolen. Sie aber hatte ihm das Puffchen geschickt, daß es ihm Glück brächte. Häßlich riß Hans Joachim die Sachen von der Wand und brachte sie zu den übrigen. Jetzt war es wohl alles! Doch halt! wie konnte er das vergessen. Ihre Bilder, die er ihr teils entwendet, teils von ihr geschenkt erhalten hatte. Da war Klara als Baby, Klara als Waisfisch, Klara als Lehrerin in seinem Album. Er hatte sie kaltblütig als verorbene Schwester vorgestellt, wenn sie einer nach ihr gefragt hatte, trotz der geringen Ähnlichkeit. Aber ein Bild, das hatte niemand zu sehen bekommen, das war allein für ihn. Doch wo hatte er es? In der Wisitenkattenschale? — nein! In dem Schreibtisch? nein! In seiner Kommode? nein! Hans Joachim fing an, aufgeregt zu werden. Jahrelang hatte er es herumgetragen als sein Liebling — und nun verloren, verworfen. Wer war der Schuldige! Wer hatte das Verlöbniß gebrochen?

Da ging die Klingel. Hans Joachim fuhr empor. Natürlich, jetzt wurde er aufs Land abgeholt! Doch wie! Ein Paket für den Herrn Doktor! Aber Himmel, wie sieht denn hier aus! Da wird ich doch man gleich — „Nichts werden Sie“, fuhr Dr. Nielsen seine ob dieser Behandlung sprachlos dastehende Haushälterin an. Ein Blick hatte ihm gelangt, daß das Paket von Klara stamme. Hastig entließ er es der Curgleis, die nun tief getränkt das Zimmer verließ.

Bitter schaute er auf die Kiste nieder. Sie hatte die Sachen schnell geschickt. Ihr war es wohl nicht schwer geworden, nein, ihre Liebe war tot. Und wie das Paket wieder gepackt war! Ose, wie alle ihre Pakete, das würde sie nie lernen. „Ich wette, ein Auck genügt!“ Natürlich, offen war das Paket und heraus fiel sein Bild, das oben auf in einem Umschlag gelegen. Daneben lag eine Karte, auf der mit fester, klarer Hand geschrieben war: „Es ist, glaube ich, alles und hat mich einst sehr erfreut. Vielen Dank, Klara.“ Da waren die kleinen Schächtelchen, einzeln verpackt und umschützt. Dann acht Bände Schiller und „Die Glode“ im Salomeiband. Zuletzt ein rot eingebundenes Heft Noten. Das allein behielt Hans Joachim in der Hand. „Wie hatte sie das aus den Händen geben, sich von diesen Dingen trennen können, die sie ihm im Elternhause so oft gesungen hatte!“ Nein, dieses Buch wollte er ihr zurückschicken, das durfte er nicht behalten. Sechs Lieber standen darin, er wußte es ganz genau! „Meine Lieb ist grün wie der Fliederbusch“ — das nettsche „Ach, wer das doch könnte“, und dann „Solvetys Lied“, das sie ihm einst zum Abschied gesungen.

Mechanisch begann er zu blättern. Doch was war das? Die ersten beiden Lieber waren da, doch das dritte — das dritte fehlte. An seiner Stelle war ein bester Spalt in dem Buch. Es war herausgerissen. „Sie hat es gehalten; sie singt es noch“, klang es plötzlich in seinem Herzen, und dann war es ihm, als hörte er das ganze Lied wie einst vor Jahren beim Auseinandergehen. Der Winter mag scheiden, der Frühling vergehen, Der Sommer verweilen, das Jahr verwehen — Du kehst mir zurück, gewiß Du warst mein — Ich hab es versprochen, ich harre treulich Dein. —

Ein sonniges Leuchten flog über sein Gesicht. Sie wartet noch. „Ja wohl, Klara, Geliebte, warte! warte noch ein paar Stunden; denn ich komme, ich komme!“

Das Ende der Geschichte.

Von W. Streckton Smith.

Autorisierte Uebersetzung von Hans Leonardi. „Ruth Garmer! — Ein neues Gestirn an dem reich besetzten literarischen Himmel!“ Rolf Hartley legte das Manuskript, das letzte der belletristischen Hochflut, die seiner Durchsicht gebarrt, in dem angenehmen Bewußtsein aus der Hand, diese Aufgabe nunmehr erledigt zu haben und starrte sinnend ins Feuer. Es war bereits spät, und er hatte noch verschiedene Briefe zu schreiben, allein er schien nicht aufgelegt dazu. Seine letzte Fikture hatte ihm eigentümlich bewegt. Obwohl wohl augenscheinlich das Werk einer Anfängerin, lag doch etwas ungemein Fesslendes, sowie jenes unverkennbare, undefinierbare Etwas darin, das den echten Funken verleiht. Doch mehr noch strotzte ihn die merkwürdige Uebereinstimmung der in der Novelle behandelten persönlichen Verhältnisse und Konflikte mit seiner eigenen Lebensgeschichte.

Ein Zufall natürlich. Und doch — es war seltsam, wunderbar. Er murmelte etwas vor sich hin, das wie „genug der Torheit!“ klang, wandte sich wieder seinem Pult zu und langte nach seiner Feder. „Madame!“ schrieb er in seiner charakteristischen Hand. „Nach Durchsicht Ihres M. S. bedauere ich, es Ihnen retournieren zu müssen. Es ist eine gute Arbeit, — weitans die beste, die mir seit geraumer Zeit zu Gesicht gekommen ist; dennoch mag ich nicht sie zu publizieren. Offen gesagt, gefällt mir das Ende ihrer Geschichte nicht. Es ist zu herb, zu bitter, zu unverfänglich. Das Gros des Lesepublikums liebt einen frohen, verhältnismäßig im wirklichen Leben würde Ihre Heldin höchstwahrscheinlich den Nächsten heiraten, der um sie wirt und sich ganz natur-

es dem dritten gelang, zu entfliehen. Ihr Signalement war telephonisch aus Windau übermittelt worden und mit Hilfe von Kosaken wurden sie dingfest gemacht.

Der kürzlich verstorbenen Besitzer von Suhr's Graf Lambsdorff hat dem Windauschen Siechenheim eine Obligation in der Höhe von 5000 Rubeln testiert.

Zum Schutze der friedlichen Bewohner der Stadt und des Kreises trafen, wie die „Wind. Z.“ berichtet, Montag Abend eine Kompanie Infanterie und Mittwoch Morgen 97 Mann Dragoner ein.

Niga. Eine Anzahl Pastoren lettischer Nationalität hat, wie der „Riss. Westn.“ berichtet, ein Gesuch um Absicherung des Patronatsrechts eingereicht, sowie um Einführung noch anderer Reformen im Kirchenwesen die ihrer Ansicht nach unumgänglich notwendig für die Schaffung eines normalen Zustandes sind.

Diat. Wie sehr ein schneidendes Auftreten den Terroristen gegenüber am Platze ist, beweist folgende Begebenheit, die das „Rig. Tgbl.“ mitteilt.

Am Nachmittag des vorigen Sonntags durchstufte der Rigasche Waffenhändler Herr J. G. in Begleitung eines Kronschutzwächters den Wald und stieß dabei auf eine Bande von ca. 15 Mann, von denen 3 Flinten trugen.

Während der Schutzwächter sich sein Gewehr abzunehmen ließ, badte der etwas abseits stehende Herr G. seinen nur mit Hüfnerschrot geladenen Doppellaus an und drohte jeden niederzuschießen, der sich ihm auch nur um einen Schritt näherte.

Als zu dem am Sonntag, dem 31. Juli, in Wibdrisch abzuhaltenden Kirchhofsfest das Erscheinen eines Krupps Sozialisten aus Niga angefangen war, fuhr der Kirchhofsvorsteher Baron W. mit dem Pastor und in Begleitung von 4 Herren aus der Nachbarschaft hin, um im Namen seiner vorgesetzten Behörde das Kirchhofsfest abzusagen.

Der Glockenläuter teilte auf dem Kirchhof dem Kirchenvorsteher mit, daß er bereits 18 bewaffnete angreifende Fremde konstatiert habe.

Der Führer der Sozialisten bestieg aber die Kanzel und sagte: „Gemeinde, bleib hier, heute wird nicht euer Pastor, sondern ein anderer Pastor zu euch sprechen.“

Weiter kam der Redner nicht, da die beiden anwesenden Urjabin's ihn zu verhaften suchten. Die übrigen Sozialisten eilten, ihren Führer zu befreien, ergreifen die Urjabin's, entwaffneten sie und bedrohten sie mit vorgehaltenen Revolvern mit dem Tode.

Die Herren griffen jetzt ein, wobei sich ein allgemeines Handgemenge entspann. Es fielen zwei Schüsse, einer auf den Wibdrisch'schen Urjabin — er ging durch die Wunde — und der zweite auf Herrn v. S. Auf nächste Entfernung, zum Teil im Handgemenge, entwickelte sich ein heftiges Feuergefecht aus Revolvern, es fielen ca. 100 Schuß (die Herren haben 27 Schuß abgegeben).

Ein Teil der Sozialisten formierte sich auf Kommandos in Reihen und gab Salven ab, um dann ebenso schnell die Kampfstellung zu wechseln. In diesem Augenblicke erhielt der Kirchenvorsteher einen Schuß durch Gesicht und Rücken, der eine der begleitenden Herren einen Schuß durch die Leber und einen in den Rücken, der andere einen Schuß in den Unterleib und einen in den Oberarm.

Die beiden Herren, welche durch die erste Verwundung kampfunfähig gemacht waren, erhielten die zweite Verwundung liegend aus nächster Entfernung.

Die zwei während der Schlacht unverletzt gebliebenen Herren schleppten nun, sich der Uebermacht der Angreifer erwehrend, beständig schließend, die beiden Verwundeten vom Kampfplatze fort, während der dritte Verwundete als tot liegen blieb. Er wurde von den Sozialisten ausgegraben, die sich dann entfernten. Hier

gemäß zu einer zufriedenen Frau und Mutter auszuweichen. Der Held läme weniger in Frage. Sie könnten ihn eventuell „Gott“ lernen lassen; — das ist ein bewährtes Panacee für sein Leiden.

Während er das Schreiben kupertierte, brach ein bitterer Aufschrei von seinen Lippen. Dann wandte er sich entschlossen seiner Arbeit zu.

Das Ende der Geschichte! — Dürst haarte er vor sich hin. Würde sie je zu einem Ende, einem veröhnlichen Ende gelangen, jene andere Geschichte. Oder würden sie immer weiter auseinander getrieben werden? ... Zum tausendsten Male ließ er alles wieder an seinem Geiste vorbeiziehen. Warum hatte er sich von seiner ersten Erbitterung gleich so hinziehen lassen? Warum hatte er ihr nicht vertraut? Sollte er nicht wissen müssen, daß die Gerüchte, die ihm zu Ohren gekommen, Lügen, schändliche, verdamnte Lügen, waren? ... Statt dessen war er blindlings in die Falle gegangen. Ohne Wagen und Ueber-

auf vermochte sich Herr v. S. trotz seiner schweren Wunden durch den Morast und den Wald zu seinem 2 West entfernten Gute zu retten. Gemeindeglieder, die er unterwegs traf, verweigerten ihm jede Hilfe und sagten, wenn wir ihnen helfen, werden wir erschossen.

Auf der Seite der Sozialisten ist der Führer gefallen und drei nach Aussagen der Zuschauer verwundet worden. Von der Zuschauermenge sind durch verirrte Kugeln ein Witt getötet und ein anderer schwer verwundet.

Die Leiche des bei den Vorgängen in Wibdrisch erschossenen Agitatoren in der Uniform eines Polytechnikers ist, dem „Riss. Westn.“ zufolge, nach Niga gebracht worden.

St. Petersburg. Zur Einberufung einer Volksvertretung erlahnen die „Birsh. Wod.“, daß die Veröffentlichung des darauf bezüglichen Manifestes gleichzeitig in Moskau und Petersburg erfolgen werde und daß zu dieser Zeit auch unsere diplomatischen Vertreter im Auslande von diesem Akt in Kenntnis gesetzt werden würden, um den Höfen, an denen sie akkreditiert sind, diesen Willensakt des Kaisers anzudeuten.

Der Oberprokurator des Synods K. P. Pobedonostzew hatte sich, der „Nascha Sibir“ zufolge, am 1. August nach Peterhof begeben.

Admiral Roschewitski dürfte, wie die „Birsh. Wod.“ melden, Ende September nach Petersburg zurückkehren.

Ueber Admiral Rebogatorow ist den „Birsh. Wod.“ zufolge aus Japan die Nachricht eingetroffen, daß seine Gesundheit stark erschüttert sei; er leide an starker Nervenzerrüttung. Das Gerücht, Admiral Rebogatorow wolle in die Heimat zurückkehren, bestätigt sich nicht.

Ueber die Nachfolgerschaft des Metropolitens der römisch-katholischen Kirche in Russland, die durch den Tod des Grafen Szembel nunmehr in Frage kommt, bringt die „St. Pet. Tg.“ folgende Mitteilungen: Zum Bewerber der Erzdiözese ist am 29. Juli v. von den Mitgliedern des Prokathedralkapitels nach einer um 10 Uhr zelebrierten Messe der Prälat Stefan Denisewicz gewählt worden.

Der Prälat hat bereits dieses Amt nach dem Ableben des Metropolitens B. Klopotowski bekleidet. Als Kandidat für den Metropolitensstuhl kann P. Denisewicz jedoch nicht in Betracht kommen, da er nicht Bischof ist. Ebenso wenig kann der derzeitige Bischof von Luzk-Schitomir Dr. Karl Niedzialkowski als Kandidat genannt werden, da ihn schon zweimal nach dem Tode der Metropolitens Kopolowski und Klopotowski das valant gewordene erzbischöfliche Katheder vorgeschlagen worden war und er beidermal darauf verzichtet hatte.

Was den greisen Erzbischof von Warschau, W. Popiel, anbetrifft, so wollte er schon jetzt sein Amt niederlegen, um die letzten Lebensjahre in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen, und nach Warschau sollte der nun allzu frühzeitig verchiedene Metropolit G. Graf Szembel gehen. Demnach sind sämtliche in den Zeitungen aufgetauchte Gerüchte in dieser Hinsicht als unzutreffend zu betrachten.

Nach der nicht unbegründeten Meinung der Geistlichkeit kann als einziger geeigneter Kandidat auf den verantwortlichen Posten eines Metropolitens sämtlicher katholischen Kirchen Russlands der Bischof von Wilna Eduard Baron v. d. Ropp angesehen werden, welcher auch schon nach dem Tode des Oberhirten B. Klopotowski gleichzeitig mit Mgr. Grafen Szembel dafür in Aussicht genommen war. Uebrigens sind Kombinationen über diese Frage verfrüht, da die Entscheidung darüber dem Römischen Stuhle im Einvernehmen mit der russischen Regierung zukommt.

Der Ehrenleibschirurg Seiner Majestät des Kaisers Professor Dr. Werner Zoega von Mantau ist aus dem Fernen Osten in St. Petersburg eingetroffen und hat am Montag nachmittag der Redaktion der „St. Pet. Tg.“ einen Besuch abgestattet. Das Blatt schreibt: „Der berühmte Chirurg kehrt noch nicht zurück, um seine Lehrtätigkeit an der Dorpat'schen Universität wieder aufzunehmen, sondern nur um einen viermonatlichen Urlaub zur Erholung von den gewaltigen Strapazen des Feldzuges, den er als Chef der fliegenden Kolonne Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna mitgemacht hat, — vorerst im Strandort seiner eilandischen Heimat auszunutzen. Allerdings muß bemerkt werden, daß

legen hatte er ihr von dem fernem Weltteil aus bittere, schneidende Worte geschrieben. Mit Tage später hätte er freilich alles darum gegeben, es ungeschrien machen zu können. Und als er dann voll Scham und Neuz zurückgekehrt war ins Vaterland, war Irene verwundet und trotz allem Bemühen nichts weiter in Erfahrung zu bringen gewesen, als daß ihr Vater gestorben und sie selbst nach London gegangen war.

Nach London! — Wie sollte er sie in diesem Babel finden? ... Wodens- und mondlang hatte er von früh bis spät die Straßen der Metropole durchspäht, der Reihe nach alle Theater und Stadtbahnhöfen bewacht; doch ebenso gut hätte er in einem Pausenlober nach einer Kugel suchen können als in diesem Millionenenschwarm nach einer einzelnen Person.

Kein, sie war ihm verloren — für alle Zeit. Und er — Er zog ein kleines Fläschchen und eine Morphiumspritze aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. Das waren nunmehr seine Ideale. Er stand nicht höher als ein Sklave des Trunkes. Wohl hatte er dieser unseligen Leidenschaft Herr zu werden versucht und sich in besseren Momenten gelobt, das verwünschte Zeug nicht mehr zu berühren, doch das kurze Nirvana, das es ihm brachte, erschien ihm zu verlockend, um der Versuchung dauernd zu widerstehen.

Wie würde es enden? ... Sein Art hat ihm kürzlich ernstlich zu bedenken gegeben, daß — falls er es noch ein Jahr so weiter trieb — eine Krift unausbleiblich sei. Er hatte dringend zu einem Luftwechsel, einem längeren Urlaub und viel Bewegung in freier Luft geraten.

Gehen Sie nach Afrika auf die Randtierjagd! Füllen Sie Ihre Lungen reichlich mit Djon, versuchen Sie es mit körperlicher Arbeit und Strapazen aller Art, und nach

Professor J. v. M., trotz seiner Versicherung, der nervenaufreibende Anblick gebäuerter Leichen, stromenden Blutes und zerstückter Menschenleiber mit ihrem Wundenelend habe gleich manchen Giften kumulierende Wirkung auf das Nervensystem gehabt und sei mit den physischen Strapazen zuguterletzt schwer zu ertragen gewesen, ganz und gar nicht erholungsbedürftig erscheint; doch wenn auch die elastische Kraft seiner schlanken Kniehakenhaftigkeit und der lebendige Geist seines in der wissenschaftlichen Welt so bekannten großartigen Marquisatopfes über den Zustand der Nerven täuschen mag, — ich habe noch keinen so zurückgekehrten gesehen. Es müssen nicht nur exorbitante Leistungsfähigkeit, sondern auch große Ueberlegenheit und Ruhe wissenschaftlicher Anschauung dazu gehören, um von den Schlachtfeldern des Todes eine solche Fülle Leben, Wert und Wissen mitheimzutragen! In unabhängiger Stellung, mit weitreichendsten Vollmachten ausgestattet, war Zoega durch seine Aufgaben und die seltenen Eigenschaften seiner Person in die Lage versetzt, alles Bemerkenswerte nicht nur zu sehen, sondern auch vom Standpunkte unvoreingenommener Kritik beurteilen zu lernen. Hoffentlich werden Wissenschaft und Leben reichen Nutzen aus den Studien des Gelehrten, den Erfahrungen dieses Mannes ziehen können.

Alles hat Professor W. v. Zoega, Mantauuffel übrigens nicht gesehen. Mit Bedauern stellte er fest, daß er kein Schlachtfeld zu Gesicht bekommen hat, denn die Putzkompanie, an deren Befestigung die ärztliche Arbeit dicht beim Schlachtfelde ihn einmal nicht gehindert habe, könne kaum gerechnet werden. Dieses Bedauern ist verständlich, denn dem Gelehrten fehlt in der reichen wissenschaftlichen Ausbeute genügend Material, die Leichen der Gefallenen auf dem Schlachtfeld betreffend.

Doch wenn Professor Zoega auch bereit ist, nach Verstreichen des Urlaubs wieder in die Front zurückzukehren (dort hat man ihn ja in so manchem Bericht seine kunstvolle und deshalb um so menschenfreundlichere Arbeit verrichten sehen) — möge die Wissenschaft nur verzichten müssen. Hoffentlich bekommt Professor Zoega kein Schlachtfeld mehr zu sehen!

Die Senatoren sollen demnach neu normiert resp. vereinheitlicht werden. Gegenwärtig beziehen die Senatoren Saläre die zwischen 7000 und 24.000 Rubel schwanken. Die höchste Gage (24.000 Rub.) bezieht der ehemalige Minister der Volkswirtschaft Sanger.

Frau Wera Stössel, die Gemahlin des ehemaligen Kommandanten von Port Arthur, hat, der „Duna Tg.“ zufolge, dieser Tage in Petersburg ein Haus für 240.000 Rub. gekauft.

Madom. Ueber ein Bombenattentat auf den Polizeimeister Matowski berichtet der „Warsch. Dnenn.“, daß Attentat wurde um 10 Uhr abends ausgeführt, als Matowski von den ihn begleitenden Personen sich auf der Lubelskastraße verabschiedet hatte und die Krawattenstraße dem Kirchzoo entlang ging. Die vom Zaune herabgeworfene Bombe explodierte und entwickelte viel Feuer und Rauch. Durch die Explosion wurden in den benachbarten Häusern die Scheiben ausgeschlagen. Der Polizeimeister fiel zu Boden; als der Rettungswagen erschien, erwies es sich, daß ihm Fleischteile aus einem Bein und von den Rippen fortgerissen waren, aber keine Knochen verletzt worden waren. Nach der „Gaz. Radomska“ erhielt der Polizeimeister gegen 30 Wunden, hauptsächlich von rüchwärts. Der Zustand des Verletzten ist gefährlich. Während des Attentats waren sehr wenig Personen auf der Straße, so daß nur 3 Personen leicht verletzt wurden.

Moskau. Zum Kurator des hiesigen Lehrbezirks an Stelle des in den Konseil des Ministers der Volkswirtschaft berufenen Geheimrats Petrowski ist, der „Russ“ zufolge, der frühere Rigasche, jetzt Warschauer Kurator Schwarz ersehen.

Schlesien. Den „St. Pet. Wod.“ wird von Zusammenstößen mit dem Militär berichtet. Am 30. Juli um Mittag wurde eine Volksansammlung von den auf der Straße ausgestellten Posten auseinandergetrieben und dabei ein junger Mensch, der dagegen protestierte, durch einen Schuß in die Brust tödlich verwundet. Auf einen Offizier, der mit zwei Jagen Infanterie die Ruhe wiederherstellte, wurde darauf aus dem Hof eines jüdischen Hauses eine Bombe geworfen, durch die vier Soldaten verwundet und ein Weib getötet wurden. Der Offizier blieb unverletzt. Nachdem sich der Rauch verzogen hatte, gaben die Soldaten Feuer; mehr als 40 Personen sollen dadurch getötet oder verwundet sein. — Alle Läden in der Stadt sind geschlossen, das Straßenleben tot.

Zula. Der „Russ. Ssl.“ wird mitgeteilt, daß die Kron-Patronenfabrik den früheren 11 Stunden Arbeitstag wiederhergestellt und die Arbeitstage um ein Viertel herabgesetzt habe.

fünf, sechs Monaten werden Sie als ein anderer Mensch zurückkehren. Und er war noch immer in London. Warum zogerte er noch immer! ... Mäßig ergriß er Flasche und Spritze und schleuderte sie ins Feuer. Sein Entschluß war gefaßt. Schon morgen wollte er reisen.

Gleich darauf nahm er Hut und Ueberrock und eilte auf die Straße. Sorgen waren die Theater aus, und aus den Pforten derselben ergossen sich dicke Menschenströme auf die Trottoirs. Schritte Pfiffe und Rufe ertönten. Ueberall Wagen, gerollt, Unruhe und Getöse.

Mäßig erklang ein Schrei. Ein Pferd war schon geworden und in wildem Galopp davongerast. Ein Herr und eine junge Dame, die soeben den Bahndamm überschritten, waren in eminenten Gefahr. Der Herr vermochte sich noch durch einen Seitensprung zu retten, während das junge Mädchen, wie gelähmt vor Schreck, wandte und im Begriff war zu Boden zu stürzen, als eine hohe Gestalt hervorbrang, ein starker Arm sie erfaßte und der drohenden Gefahr entriß.

„Hier meine Karte!“ wandte der ältere Herr sich schreckensbleich an den Retter. „Die Ihre, wenn ich bitten darf. Ich vermag Ihnen jetzt nicht gebührend zu danken, aber morgen.“ Das Weitere verhallte ungehört. Ohne einen Blick auf die Karte zu werfen, hatte Rolf Hartley dieselbe eingesteckt und war, nach leiser Verneigung, seines Weges gegangen.

(Schluß folgt.)

Deutschland. Gelegentlich einer religiösen Feier in Krefeld brachte der Kölner Erzbischof Kardinal Fischer auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Festessen einen Trinkspruch auf den Papst und den Kaiser aus. Hierbei sagte nach der „Niederrheinischen Volkszeitung“ Fischer u. a.: Seine Majestät haben in den letzten Tagen in Osnabrück eine hochbedeutsame Rede gehalten und dabei namentlich erwähnt, daß der heimgegangene Papst Leo XIII. bei der letzten Anwesenheit des Kaisers in Rom ihm, dem Kaiser, die Versicherung gegeben habe, daß die katholischen Untertanen Seiner Majestät in Treue ergeben seien. Ich kam gerade einige Monate später nach Rom, um den Kardinalskollegium zu empfangen, und hatte bei dem hochseligen Papste verschiedene Privataudielenz. Bei einer derselben sprach der Papst in sehr ergebender Weise von der Zusammenkunft mit dem Kaiser. Er beklagte rückhaltlos seine hohe Liebe und Ehrfurcht gegenüber der erhabenen Person Seiner Majestät und erwähnte dabei auch die Versicherung, die er unserm kaiserlichen Herrn gegeben in bezug auf die unanfechtbare Treue seiner katholischen Untertanen. Wenn alle katholischen Untertanen Seiner Majestät mit ihren Mitbürgern weiter in Pflichtgefühl und in der Treue und Anhänglichkeit gegenüber dem Träger der Krone und dem Vaterlande, so darf ich als Oberhaupt der großen rheinischen Erzdiözese, und ich darf auch zugleich sagen, als Metropolit der Kölner Kirchenprovinz, die sich über ganz Rheinland und Westfalen ausdehnt, die Versicherung geben, daß namentlich die Katholiken in diesen westlichen Teilen des deutschen Vaterlandes unentwegt feststehen in Treue zu Kaiser und Vaterland, daß sie ihr Land und zugleich den erhabenen, edlen Herrscher lieben, den uns die Vorlesung gegeben hat, und den Gott uns noch recht lange erhalten möge.

Die „Köln. Tg.“ schreibt, die Erklärung Witten, daß eine russisch-englische Allianz, wenn sie gegen Deutschland gerichtet sei, nicht möglich ist, finde in Deutschland einen freudigen Widerhall. Die deutsche Regierung schätze die Freundschaft Russlands. Russland mag geschwächt sein, doch könne es nie für eine lange Zeit von der Arena der Welt-politik verschwinden.

Witte hatte auf wiederholte Anfragen wegen der Beziehungen Russlands zu den neutralen Mächten erklärt, daß Deutschland nächst Frankreich Russland am nächsten stehe. Befragt, ob Russland sich nicht mit England und Japan einigen könne, antwortete er, Russland werde keine Allianzen schließen, die die ihm befreundeten heiden Mächte schädigen könnten.

Norwegen. Das norwegische Volk hat am vorigen Sonntag sein Botum für die Auflösung der Union abgegeben mit einem Nachdruck, der dem Vorgang den Charakter einer großartigen und unvergleichlichen Kundgebung verleiht. Aus allen Teilen des Landes treffen Meldungen über eine außerordentlich lebhafteste Beteiligung an der Volksabstimmung ein. Ueberall im Lande waren Flaggen gehißt, während Gesangsvereine auf den Straßen nationale Lieder sangen. Vor der Universität in Christiania sang Mittags 1 Uhr ein Gesangsverein unter großer Begeisterung von Tausenden nationale Lieder. Ueberall im Lande waren die Kirchen dicht besetzt, und die Gottesdienste verliefen sehr feierlich. Selbst in Bezirken, wo es außerordentlich schwierig war, zur Wahlstelle zu kommen, stimmten 60 bis 70 Prozent; in anderen Bezirken war die Beteiligung größer, in vielen gaben sämtliche Stimmberechtigte ihre Stimmen ab. Die meisten von denen, welche nicht stimmten, waren Seeleute oder Personen, die aus ihren Wahlkreisen fortgezogen waren. Voraus-sichtlich dürfte sich der Störching demnach mit der Thronfrage beschäftigen. Er ist zum 21. August Nachmittags anberufen worden.

Frankreich. In einer seiner Reden in Balence kündigte Präsident Douber offiziell seinen Abschied nach dem Septennat an.

England. Das englische Kanalgewässer in Stärke von 11 Schlachtschiffe und 8 Kreuzern verließ Dienstagmorgen Spithead auf der Ausreise nach der Ostsee.

Der Vertreter eines englischen Blattes erfährt von der Umgehung König Edwards mit Bezug auf die offiziellen Meldungen, daß eine Begegnung zwischen dem König und Kaiser Wilhelm nicht geplant gewesen sei, daß auch keinerlei Verhandlung des Königs vorliegt, mit dem Präsidenten Douber nach der Marienbader Kur zusammenzutreffen. Dem Korrespondenten wird auf das bestimmteste versichert, daß alle Meldungen über ein ernsthaftes Zerwürfnis des König mit Kaiser Wilhelm auf eine Kombination der sensationalistischen Presse zurückzuführen sei. König Edward äußerte an einem der letzten Tage: Die bisherigen Disposition lassen eine Begegnung weder mit dem Kaiser noch mit Douber zu. Wenn ich eine mache, mache ich auch die andere. — Die Zusammenkunft zwischen König Edward und Kaiser Franz Josef hat in Ischl stattgefunden. Kaiser Franz Josef war dem König von England bis Osmunden entgegengegriffen, um dort seinen königlichen Gast zu begrüßen. Die Begrüßung der Monarchen trug einen überaus herzlichen Charakter. Viel bemerkt wird, daß der Kaiser nach der Abendtafel eine einstündige Konferenz mit dem König von England unter vier Augen hatte.

Türkei. Zum Attentat auf den Sultan wird aus Konstantinopel gemeldet: Der Belgier Joris gestand der Untersuchungskommission, daß die Maschine, in Teile zerlegt, an die Filiale der Singers-Kompagnie in Konstantinopel eingeschmuggelt wurde, während das Dynamit in kleinen Paketen mit bulgarischen Dampfern aus Warna kam. Durch genaue Beobachtungen kontrollierten sie die Zeit, welche der Sultan nötig hat, um an den Platz zu kommen, und regulierten darauf das Uhrwerk der Bombe auf zwei Minuten. Nur dem Umstande, daß der Sultan auf der Rampe durch den Scheich ul Islam, der ihm eine Bitte vortrug, aufgehalten wurde, verbannte er seine Errettung. Das Uhrwerk wurde nicht, wie angenommen, von dem Kutscher, sondern von einer gewissen Rosa Bayn, hinter der sich eine bulgarische Armerin verbirgt, in Bewegung gesetzt. Joris gestand weiter, daß, wenn das Attentat geglückt wäre, man in der Stadt durch weitere Bombenattentate größeres Unheil und dadurch Verwirrung anrichten wollte, um die Mächte auf die Zustände in der Türkei aufmerksam zu machen. Joris, dem seitens des Sultans völlige Straffreiheit zugesichert wurde, erhält überdies für die Kronzeugenschaft 20.000 Pfund.

— Gestern vormittag traf hier der Gehilfe des Ministers des Innern Hofmeister G. A. Balagaj ein. Die Ankunft Sr. Excellenz geht mit der revolutionären Vorgängen in Ungarn im Zusammenhang. Mit Sr. Excellenz ist der Beamte des Polizeidepartements Staatsrat von Siebert hieselbst eingetroffen.

— Der Herr Landesbevollmächtigte von Kurland, Fürst Georg von Lieden, ist, wie wir hören, vorgestern aus St. Petersburg nach Mitau zurückgekehrt.

— Wie wir erfahren, ist der Windische östliche Kreisrichter Baron Christian von der Osten-Sacken-Dopdang von seinem Amte zurückgetreten. Eine Neuwahl ist zum 19. August e. anberaumt worden.

— Wiederum ist ein Menschenleben dem verbrecherischen Treiben in der Umgebung unserer Stadt zum Opfer gefallen. Vorgesetzt ist der Gerichtsvollzieher am Mitau-Baukreisen Friedensrichterplenum H. Weinberg als ein einer Amtesfahrt nach Mitau zurückkehrte, ermordet worden. Die Mörder sollen ihn zunächst durch die Brust geschossen haben und sodann, nachdem sie den Sterbenden aus dem Wagen gerissen, ihn noch eine Kugel durch den Kopf gejagt haben. Dem Rufführer wurde unter Androhung des Todes verboten den Toten in die Stadt zu bringen, jedoch die Leiche bis zu ihrer Einholung durch die Polizei mehrere Stunden auf der Landstraße liegen bleiben mußte. Der Ermordete, der im Rufe eines tüchtigen und gewissenhaften Beamten stand, hinterläßt eine Wittve und drei unmündige Kinder.

Die man der „Düna-Ztg.“ von hier mitteilt hätte die Bande dem Gerichtsvollzieher Weinberg, als er vom Grünhölzchen Lumminggasse kam, im Roggenfeld verdeckt, aufzuklären; er erhielt zuerst einen Schuß in die Hand, worauf er den Wagen verließ, auf die Leute zutrat und sie bat, ihn zu schonen, da er doch nicht gegen sie vor habe. Darauf ergriffen sie ihn an beiden Händen und schossen ihn so aus nächster Nähe zweimal durch die Brust.

— Zu den Vorgängen in deutschen Pforten von Doblen schreibt man der „Düna-Ztg.“ des näheren: „In der Nacht vom 1. auf den 2. August, 10 1/2 Uhr abends, als alle Hausgenossen zum größten Teil in ihre Schlafzimmer sich bereits zurückgezogen hatten, wurde an mehrere Fensterläden geklopft und Einlaß gefordert. Auf die Frage eines Sohnes vom Bodenzimmer aus, wer da sei, wurde in leutseliger Sprache die Herausgabe aller Kleiderkoffer und Wägen verlangt und zu diesem Zweck sofortige Öffnung der Tür gefordert. Gleichzeitig wurden zwei Fensterläden aufgeschraubt. Die Tochter des Hauses, die in dem Moment allein im Saal war, trat ruhig ans Fenster und öffnete es. In demselben Augenblick wurden ihr mehrere Flintenläufe entgegengeschleudert und ein Haufen junger Burken sprang herein. Es wurde unter Drohungen verboten, eine Nachricht dem im Flecken stationierten Militär zu senden, was auch unmöglich war, weil ein mit Flinten und Knütteln bewaffneter Haufen, wie bei dem klaren Mondschein konstatiert wurde, alle Wege und Gänge bewachte. Der Hausvater Pastor A. B. wurde von den Familiengliedern in seinem Schlafzimmer zurückgehalten. Unter dessen Brand die Bande ins Schlafzimmer, wo man den Archivschrank öffnen mußte, um Gemälde zu vermeiden. Alles, was sie daselbst fanden, wurde kritiklos herausgerissen und eilends hinausgeschleppt. Die große Privatbibliothek wurde durch das Dazwischentreten der Familienglieder gerettet. Hierbei sagte der Führer der Bande in leutseliger Sprache: „Wir müssen alles verbrennen, sonst spaziert man uns durchs Herz; lieber mögen dann diese Papiere zugrunde gehen.“ Hierauf zog der Haufe ab, um den Raub aus dem Felde zu verbrennen. Die aufstehenden Klammern alarmierten die Doblener und das dortige Militär, das nach ca. 1/2 Stunden im Pforten erschien, aber niemandes mehr habhaft wurde.

Es sind wohl wenige, welche das Stübchen des alten Gelehrten nicht kennen, wo so große und gerade für das leutseliche Volk so bedeutungsvolle Werke entstanden sind, wo in seinen Akten vergabten der bald 20jährige Greis mit jugendlichem, nur rastendem Eifer noch bis zur letzten Stunde arbeitete. Wer kennt nicht den großen Archivschrank, der von oben bis unten mit wertvollem historischen Material angefüllt, der bereitete Reid vieler war — und nun steht er leer da, wie eine ausgebrannte Ruine, ausgegrubt von Leuten, die wahrlich nicht wußten was sie taten, terrorisiert und terrorisierend.

— In der Nacht vom 30. auf den 31. Juli gegen 11 Uhr abends wurde der Besitzer von Grafenthal, Baron Klopmann, durch Lärm auf dem Hofe aus dem Schlaf gemaht. Als er ans Fenster trat, erblickte er in der mondhellten Nacht eine über 100 Mann starke Menschenmenge, zum größten Teil mit Hüten bewaffnet, auf dem Hofplatz vor dem Hause. Er wurde aufgefordert, vor die Haustür hinauszutreten, was er auch tat. Als er aber auf der Veranda von einigen Leuten mit ausgezogenen Revolvern empfangen wurde, zog er sich in das Haus zurück, ging in den zweiten Stock und wollte zur Notwehr greifen. Die Bande hatte aber unterdessen Holz und Stroh an die vier Ecken des Hauses und auf die Veranda geschleppt und drohte, das Holzwohnhaus in Brand zu stecken, falls der Besitzer nicht hinauskomme. Unter diesen Umständen, und um das Leben seiner 6 kleinen Kinder zu retten, blieb Baron Klopmann nichts übrig, als hinauszutreten und auf alle Forderungen einzugehen. Er mußte den Knechten eine Lohnverhöhung von 10 Rbl. und 6 Maß Getreide fürs Jahr versprechen, die Wägen ausliefern, sich verpflichten, kein Militär auf das Gut aufzunehmen und 100 Rbl. für die revolutionäre Bewaffnung zu spenden. Drei von der Bande nahmen auch sofort eine Hausfuchung nach Waffen vor. Einer von diesen war betrunken und betrug sich wenig manierlich, wurde aber öfters von einem der Kumpane berufen. Sie nahmen, was sie an Waffen fanden, mit und verschwand nicht einmal, alte, an der Wand angehängte Säbel mitzunehmen. Nach 2 Uhr nachts fand die Hausfuchung ein Ende und die Wägen wurden verschwand mit der Versicherung, daß weder dem Leben noch dem Eigentum des Besitzers von nun ab, falls er nicht Militär herbeirufe, irgend ein Leid überherrsigt angetan werden würde, er auch ruhig seine Feldarbeiten fortsetzen könne. (Mig. Ztbl.)

— Aus Neugut im Baukreisen Kreise wird der „Mig. Rundsch.“ geschrieben:

Vor etwa 4 Wochen erhielt Pastor Kraus in Neugut einen anonymen Brief, in dem ihm vom Sozialistischen Zentralkomitee laut deren Urteil vorgeschrieben wurde, „daß er im Laufe von 2 Wochen sein Amt niederzulegen habe und nach 4 Wochen das Pastorat verlassen solle, sonst würde er sehen, wie er zum heiligen Peters expediert werden würde, weil er ein privilegieller Tyrann sei. Der Pastor erkannte gleich an der ungewandten Redaction und an der Handchrift des Briefes, daß er von den renitenten Pastoralmitgliedern ausgeht, las ihn am folgenden Sonntag der Gemeinde, in der er sehr beliebt ist, vor und sagte unerbittlich, woher der Brief komme; nach einigen Tagen erfuhr er durch Gemeindeglieder sogar den Namen des Virens, von dem der Brief ausgegangen war. Damit galt die Sache als abgetan. In der Gemeinde und während

des Gottesdienstes war alles ruhig, nur erwarteten die jüngeren Elemente sowie die Knechte mit Ungeduld die „Sozialisten“. Den 31. Juli kam am Nachmittage, nachdem der Gottesdienst, trotz des Auftretens einiger fremder Kader und einzelner Träger roter Westen und roter Schürze, ruhig verlaufen war, auf einer Pastoralreise ein Sängerfest mit Tanz statt, wozu die Geladnen nur auf Rücksprache des Pastors erteilt worden war, was die Leute mit großem Dank anerkennen und worauf sie folg waren. Der Ball verlief ruhig und war durchaus gelungen, nur störten einige unruhige fremde und einheimische Elemente etwas den Tanz und wollten zuletzt den Veranstalter des Balles „verprügeln“, weil er die zweifelhaften Fremden nach den nicht erteilten Eintrittskarten sojagte. Um 1 Uhr nachts war alles ruhig, auch ein Sozialist mit dunkler Brille, der von den Schülern eines andern herab eine beneuente Rede hielt, war verschwunden. Man hörte vom Pastorat aus noch viel singen und lächern, schrieb das aber der Wirkung des Alkohols zu und alles ging zu Bett. Um 2 Uhr nachts wurden jedoch alle durch ein furchterliches Getöse aus den Betten geschreckt. Es hatte sich ein großer Menschenhaufe ums Pastorat gestellt, lang revolutionäre Lieder, klopfte in die Hände und brüllte Hurrah. Der Pastor wurde herauskommen und man stellte sich den Türe, um sie zu zertrümmern, wozu jedoch niemand den Mut fand. Nach längerem Toben zogen die Leute sich zurück „um zu beraten“ und rückten mit schrecklichem Geschrei etwa nach 10 Minuten wieder gegen das Pastorat, geriet viel niemand herauskom. Die Angst der weiblichen Anwesen war natürlich groß und auch die männlichen machten sich gefast, den Eindringlingen einen heißen Empfang zu bereiten. Die Meute sang, schrie und wollte die Tür sprengen, darauf wurde es still und der Anführer hielt eine Rede, in der dem Pastor, der schon 45 Jahre mit seiner Gemeinde in bester Harmonie lebt, vorgeworfen wurde, daß er nicht von der Gemeinde gemöhlt sei, zum Schluß ein frecher Ausfall gegen die Regierung und den Landesherren. Darauf sanftes Hurrahschrei, begleitet von einem dumpfen lauten Knall; man hatte ein Fenster mit einem Holzpflock zertrümmert, dieses wußte jedoch so auf die nachweislich von den renitenten Pastoralmitgliedern herbeigerufenen Demonstranten, daß sie alle in schneller Lauf das Pastorat verließen mit dem Versprechen in der nächsten Nacht wiederzukommen, alles zu zerstören und zu verbrennen und die Einwohner zu töten. Dieses blieb jedoch aus und es herrschte wieder vollkommene Ruhe, nachdem am folgenden Tage, während des Jahresmarktes ein Landpolizist mifshandelt und fast getödtet worden war. Die nächste Demonstration mit Zerstörung des Gemeindefaßes und der Monopolbude ist zum 6. August angelegt, wird aber wohl ausbleiben, da, mit Ausnahme weniger „aufgeklärter“ junger Weiden, die Gemeinde recht ruhig und konservativ ist.

— In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August drang, so berichtet die „Düna-Ztg.“, eine Bande von ungefähr 10 Mann, nachdem sie ein Fenster ausge schlagen, in das Wohnhaus des Gutes Abgans im Doblenschen Kreise und jändeten es von innen an, so daß es niederbrannte. Von der Einrichtung, die den Erben des Grafen Arnold Rede an gehörte und teilweise aus antiken, nicht ersehbaren Stücken bestand, ist nichts gerettet worden, da die Bande die Rettung unter Todesandrohungen verbot. Die Guts herrschaft wohnt nicht in Abgans, so daß von herrschaftlichen Personen niemand da war.

— In der Nacht auf den 3. August brannte in Kadaggen eine große Scheune mit Roggen ab. Man vermutet Brandstiftung aus Rache.

— Ueber einen Ueberfall auf die Post wird der „Mig. Ztg.“ berichtet: Am 1. August um 8 Uhr morgens überfielen 6 schwarz gekleidete Männer auf der 8. Werst hinter Niederbaran die Brief- und Geldpost, die der Postillon Meegal und der Postknecht Drabensek in einem zweispännigen Wagen von Niederbaran nach Rügen führten. Sie verhinderten den Postillon durch zwei gegen seinen Kopf und Schulter von hinten geführte Stockschläge, die dem Postillon betäubten, von seinen Waffen Gebrauch zu machen. Als der Postillon Drabensek durch ein entschlossenes Anstreben der Pferde die Post aus dem Bereiche der Räuber brachte, sandten sie dem Postwagen von hinten zwei Revolvergeschosse nach, von denen einer den Postillon leicht am linken Bein verwundete.

— Gegen die Gewaltthaten auf dem Lande erhebt sich die „Mig. Ztg.“ referiert, neben der „Mig. An.“ auch die „Mig. West.“ ihre Stimme, indem sie schreibt:

„Keinem kann es verboten werden, seine Verhältnisse verbessern zu wollen und ist es naturgemäß, daß der Mensch nach etwas Besserm strebt. Aber solch eine Bewegung darf nicht mit Gewaltthaten, wie Ueberfällen, Morden, Plünderungen und Verbrannten besetzt werden. Wer so etwas thut, den muß man als außerhalb jeglicher Partei stehend betrachten, denn von keiner politischen Partei werden solche Thaten gebildet. Wer einen anderen überfällt und ihn umbringt, ist als einfacher Mörder anzusehen, mit Ausnahme der Fälle, wo dieses in der Nothwehr geschieht. Die erhabenen Ziele leiden, wenn man sie mit unreinen Mitteln zu erreichen versucht. Ein rechtlich geschaffenes Ziel und keine Mittel, das sei die Devise für einen jeden ehrlichen Menschen! Nur bei den Jesuiten entschuldiget das Ziel die Mittel, weshalb sie auch überall verachtet und nirgends mehr geduldet werden. Die Gegner der Arbeiterbewegung pflegen mit besonders unverbotener Freude alle Gewaltthatigkeiten, Plünderungen und Brandstiftung der Arbeiterbewegung als solcher in die Schuhe zu schieben, deshalb müßten die Arbeiter selbst aufmerksam sein und dafür Sorge tragen, daß ihre Bewegung nicht besudelt wird durch Elemente, die in Wirklichkeit keine Angehörige ihrer Bewegung sein können, denn die Arbeiterpartei hat nirgend und in keinem Staate auf sein Banner Gewaltthaten geschrieben. Hierin darf sich keiner irreführen lassen. Wer die oberwähnten Gewaltthaten anwendet, kann kein Mitglied der Arbeiterpartei sein. An seinen Früchten müßt ihr einen jeden erkennen.“

Vom 8. Stranden. Beim Hause Duhje in Wiberlinghof, welches in der Nähe der Aa, zwischen dem Westende und dem südlichen Ende des Nikolai-Prospektes gelegen ist und vom Herrn Dr. O. v. S. und dessen Familie bewohnt wird, hat sich am vorigen Dienstag ein Vorfall abgespielt, der der „Mig. Rundsch.“ von Personen, deren Kenntnis sich auf Mittheilungen von beteiligter Seite gründet, wie folgt geschildert wird. Um 7 Uhr kam die Frau des Hauses zu dem bei letzterem befindlichen Tennisplatz geritten und ersuchte die daselbst befindlichen 2 jungen Herren um Hilfe gegen 4 (oder 5) Leute, die von ihr unter Drohungen Geld verlangt hätten. Als die beiden jungen Herren sich dem Standorte der Leute näherten, starrten ihnen deren Revolver entgegen. Es entwickelte sich eine Schießerei, die für die Widertheil wahr scheinlich ein schlimmes Ende genommen hätte, wenn sich nicht im entscheidenden Moment zwei weitere junge Herren dem Schauspiel genähert und die Situation sofort überhäuend, in den Kampf eingegriffen hätten. Die Angreifer, namentlich von zwei Seiten gefast, ergriffen die Flucht, unter Zurücklassung eines ihrer Komplizen, der einen Schuß in den Unterleib erhalten hatte. Der Verwundete wurde gegen 9 Uhr abends zum Wiberlinghofischen Polizeihause, wo er

seinen Namen und seine Adresse angab, und von dort zur Stadt befördert. Ein zweiter, augenscheinlich gleichfalls verwundet, eilte hinfinkend davon, ein dritter ist, wie wir erfahren, nachträglich dingest gemacht worden.

— Zum vorerwähnten Vorfall vermag der „Mig. West.“ mitzutheilen, daß die beiden ergriffenen verdächtigen Individuen als streikende Arbeiter des „Höfnitz“ agnosziert worden sind. Der im Stadtkrankenhaus untergebracht Verwundete heißt Albert Dietrich heißt. — Am 31. Juli wurde in Wiberlinghof ein Revieraufsehergehilfe durch eine Kugel, welche in die linke Lunge gedrungen ist und den Herzbeutel verletzt hat, tödtlich verwundet. Die Verlethrer sind entkommen.

— Herr cand. theol. Andreas Needra hat die vierte Broschüre gegen die sozialistisch-revolutionäre Bewegung unter dem lettischen Landvolk im Druck erscheinen lassen. Sie führt den Titel: „No nemeermeti melle mufsu bafnizats?“ (Was suchen die Unruhstifter in unseren Kreisen?) — Den Vertrieb der Redaktions Broschüren hat neuerdings die Buchhandlung Jend & Poliewsky übernommen.

— Das Jivik-Kassationsdepartement des Dirigierenden Senats hat erklärt, daß im Falle von Verspätung von Prämienbilletten oder überhaupt irgend welcher Wertpapiere, die der Tiragierung unterliegen, die Pfandnehmer, im besonderen die Bankkontore, nicht verpflichtet sind, die von ihnen in Verfaß genommenen Bilette zu versichern. Somit ist der Pfandnehmer nicht für die durch Tiragierung entstehenden Verluste des Pfandgebers verantwortlich, wenn nicht zwischen dem Darlehempfänger und dem Darlehgeber eine spezielle Abmachung darüber getroffen worden ist.

— Das neueste Heft der „Neuen Balt. Waidmannsk.“ (Nr. 15.) hat folgendes Inhaltsverzeichnis: „Unfere Rigaschen Patronenbüchsen von „Old Shooter.“ — Bilder vom Babilie am Rigaschen Strade, I. von F. C. Stoll. — Jagdliche Briefe aus Russland, VI. von A. Sted. — Ueber das Sighausfchneiden des Fuchses von Jul. Hedding. — Giphorn und Haselbuhndel. — Erfolgreiche Entenjagd.“ — Waffen, Munition und Geschosse (Kampfaufgewehr für härteste Kitropulverladungen) von „Bärenjäger“ und „Old Shooter.“ — Hervorragende Hunde. — Zeitchriften-Rundschau. — Artikel aus dem Inlande. — Vermischtes. — Vom Vühertisch. — Prüfungen. — Ausstellungen und Schauen. — Vereinsnachrichten (Baltischer Verein von Liebhabern reinblütiger Hunde). — Briefkasten. — Zurechtstellung.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste vom 7. Juli bis 13. August in Mitau.

8. Sonntag nach Trinitatis. St. Trinitatis-Kirche: Kronen-Kirchspiels-Gemeinde: Gottesdienst 10 Uhr in der St. Johannis-Kirche, Predigt Pastor Wachsmuth. — Deutsche Stadtgemeinde: Heiligt u. Abendmahl um 8 Uhr Morgens, Pastor Kuge. — St. Johannis-Kirche: Gottesdienst 10 Uhr, Predigt Pastor Wachsmuth. — St. Annen-Kirche: Kronen-Kirchspiels-Gemeinde: Gottesdienst 1/2 10 Uhr, Predigt Pastor Bernowitz. — Lettische Stadtgemeinde: Heiligt u. Abendmahl 1/2 8 Uhr Morg. Gottesdienst 2 Uhr, Predigt Pastor W. Bernowitz. — Reformierte Kirche: Die Gottesdienste beginnen am 14. August. — Thabor-Kapelle: deutscher Gottesdienst, 11 Uhr, Pastor Ruff-Schäfers.

Auszüge aus den Kirchenbüchern in Mitau.

Getraute. Deutsche Stadtgemeinde: Magnus Woldegar Taube, Luise Erka Krasting, Helmar Ernst Göhe. Gestorben. Deutsche Stadtgemeinde: Paul Trach, S. d. Fleischer Rudolf Trach und seiner Fr. Anna, 2 1/2 Mon. alt, gest. den 26. Juli. Erica Krasting, F. d. Maurers Robert Fr. und seiner Fr. Emilie, 1 Mon. alt, gest. den 1. August. Louise Erica Krasting, 4 Wochen. Carl Edgar Hans Griner, 6 Wochen alt. Chem. Kaufmann Woldegar Vorobisch, 82 J. alt. Johanniskirche: Liebesgaben: Die Kollekte am 7. S. n. Fr. d. A. demn. ergab 21.50. Pastor Wachsmuth. Derzlichen Dank!

Telegramme

der „Ruffischen Telegraphen-Agentur.“

Portsmouth, 16. (3.) August. Nicht nur gegen die Abtretung Sachalins und die Erhaltung der Kriegskosten, sondern auch gegen eine Beschränkung der russischen See- und Luftkräfte und Auslieferung der in den fremden Häfen internierten russischen Schiffe hat Witte sich bedingungslos ausgesprochen. Die Frage der ostchinesischen Bahn wird heute bepruft. Bezüglich des Punktes VII beabsichtigt Russland unklare Beweise vorzulegen, daß die Bahn der russisch-chinesischen Bahn gehöre. Die Japaner sind bestrebt, zu beweisen, daß der wahre Eigentümer der zu strategischen Zwecken angelegten Bahn die russische Regierung sei. Wie aus autoritativer japanischer Quelle verlautet, werden die Japaner die Unterhandlungen so lange führen, als noch eine schwache Hoffnung auf Erfolg vorhanden ist. Wie man sagt, ist auch folgendes Kompromiß möglich: Russland tritt an Japan zwecks Erhaltung der Kriegskosten Sachalin ab, erhält von China für die Uebergabe der chinesischen Bahn und des Kronseigentums in Port Arthur und Daili eine Entschädigung und erstattet dann Japan die Unkosten für den Unterhalt von 100.000 Mann russischer Gefangenen.

New-York, 16. (3.) August. Die „New-York-Times“ veröffentlichten ein Portsmouther Telegramm, das mitteilt, die Punkte der japanischen Bedingungen, betrefens deren eine Einigung völlig ausgeschlossen sei, würden wahrscheinlich morgen zur Beratung gelangen. — Der Petersburger Berichterstatter der „Times“ drückte, eine hervorragende Persönlichkeit habe ihn verständig, die Unterhandlungen würden, wenn Japan auf eine Kriegsentchädigung nicht Verzicht leistet, noch diese Woche abgebrochen werden. Alle Vorbereitungen seien getroffen zur energischen Fortsetzung des Krieges.

Portsmouth, 16. (3.) August. (Times.) Während der gestrigen Sitzung erstand bei der Beratung der Frage, betreffend die Pfandbüchsen Eisenbahnen, die Gefahr eines Abbruchs der Verhandlungen. Obgleich die Meinungsverschiedenheiten unbedeutend waren, hatte die Frage doch ein hartnäckiges Beharren bei den Ansichten zur Folge. Die russischen Bevollmächtigten erklärten, sie werden in keinem Fall in eine Abtretung Sachalins einwilligen.

Portsmouth, 17. (4.) August. Die gemeinsame Konferenz der Bevollmächtigten begann um 9 Uhr 50 Minuten morgens mit der Durchsicht des Punkt 9 der Friedensbedingungen, wobei beide Seiten eine äußerste Unnachgiebigkeit an den Tag legten und von ihren Anschauungen absolut nicht abgingen. Die nächste Sitzung wird der Beratung der weiteren Punkte gewidmet sein.

Portsmouth, 17. (4.) August. Es ist folgende offizielle Mitteilung veröffentlicht worden: Die Bevollmächtigten berieten heute morgen den 9. Punkt der Friedensbedingungen, konnten eine Einigung nicht erzielen und verfügten, die Meinungsverschiedenheit zu Protokoll zu bringen und an die Beratung des folgenden Punktes zu gehen.

Portsmouth, 17. (4.) August. Punkt 10 handelt

von der Auslieferung der internierten Kriegsschiffe seitens Russlands, Punkt 11 von der Beschränkung der Marine-streitkräfte Russlands im Fernen Osten, Punkt 12 von dem den Japanern zu erteilenden Rechte, in den russischen Gewässern von Wladivostok bis zum Behringsee den Fischfang zu betreiben. (Associated Press).

Berlin, 17. (4.) August. Die Zeitungen, die nicht selten inspirierte Artikel bringen, melden, daß die an den Angelegenheiten im fernem Osten interessierten Mächte den Wunsch hegen, rechtzeitig vom Gang der Portsmouther Verhandlungen Kenntnis zu erhalten. In diplomatischen Kreisen wird davon gesprochen, daß die Mächte einen Druck im Interesse des Friedens ausüben wollen.

New-York, 17. (4.) August. Der „New-York Herald“ berichtet, daß die Japaner verbänden Engländer ihre Interessen gewahrt hätten, daß sie riskieren, einen guten Anlaß die öffentliche Meinung Amerikas für sich zu gewinnen, einzubüßten, falls eine Uebereinkunft nicht zustande kommt.

Portsmouth, 17. (4.) August. Einer offiziellen Meldung zufolge, wurden heute die Artikel 10 und 11 beraten. Der 10. Punkt ist, da keine Einigung erzielt werden konnte, zur weiteren Beratung zurückgestellt worden. Die Beratung des Punktes 11 wird morgen fortgesetzt.

Für einen natürlichen Vergleich in den beiden Hauptpunkten der Differenzen wird folgendes gehalten: Abtretung Sachalins an Japan, jedoch ohne das Recht, die Insel zu Kriegszwecken zu benutzen, Gleichberechtigung zum Fischfang und Handel auf der Insel für beide Nationen, Verzichtleistung Japans auf die Kontribution, Abtretung der Pachtrechte auf Port Arthur und Liaotung an Japan, desgleichen der Chinesischen Bahn, und Rückzahlung der Ausgaben Japans für den Unterhalt von 100.000 russischen Gefangenen.

Die Russen erkennen es an, daß die Insel wenig Wert (?) besitzt. Wichtig ist sie für Japan, da sie den Eingang zum Meere beherrscht, doch ist nach der Meinung der Russen ein dauerhafter Frieden unmöglich, wenn Japan eine Insel besetzt, die nur wenige Meilen von der russischen Küste entfernt ist, und wenn Japan dabei zu gleicher Zeit die Möglichkeit besitzt, über den Tjumen aus Korea in russisches Gebiet einzubringen.

In den Verhandlungen gab Witte Punkt für Punkt nach, um seine Position für den kritischen Moment zu befestigen, wenn die Hartnäckigkeit der Japaner Grund geben sollte, die Schuld wegen eines Bruches ihnen aufzuliegen. Russland hat in allen Punkten nachgegeben, die zum Ausbruch des Krieges Veranlassung gaben, ja es ist sogar möglich, daß es schließlich vielleicht auch einwilligt, die desarmierten Schiffe abzutreten und seine Flotte im Osten einzuschränken; aber da es auf dem Kriegsschauplatz über eine Armee von einer halben Million verfügt, wird es sich natürlich weigern, eine Kontribution zu zahlen, oder sich nur ein Handbreit Landes abzutreten.

Paris, 17. August. Die Frage, in welcher Form die in Ostasien interessierten Mächte zu den nicht auf die russisch-japanische Sphäre beschränkten Artikeln der Portsmouther Verhandlungen vor deren endgültiger Abschluß Stellung nehmen könnten, beschäftigt die Diplomatie. Man betont, daß die Mächte, die zu Beginn des Krieges ihre Neutralität erklärten, wohl ein Anrecht hätten, unter wichtige Veränderungen von internationaler Tragweite unterrichtet zu werden. Der „Temps“ gibt diesem Verlangen vorzüglich Ausdruck, ohne zu wissen, an welcher Stelle und von welcher Diplomatie am besten der politische Aufführungsdiens zu verstehen wäre, ob in Petersburg oder in Tokio oder von den in Washington beglaubigten Vertretern der Mächte. Die Wahl würde, wenn man rasch zu arbeiten gemitt wäre, auf die Washingtoner Diplomaten fallen. Man steht hier nämlich eine vielleicht achtstägige Unterbrechung der Verhandlungen voraus. Während dieser Pause könnten die Wünsche der neutralen Mächte besonders über Korea und Liaotung nützlich verwendet werden.

Kiel, 17. August. Den „Kieler N. Nachr.“ wird gemeldet, eine neue Amerikareise ist des Prinzen Heinrichs hervor. Der Prinz begibt sich nach Mitteilungen an den Präsidenten des Vereins Deutscher Studenten in Amerika nach Abschluß der Herbstmanöver zum zweitenmal nach Amerika.

Stettin, 17. August. Bei dem am 29. August in Oegenwart des Kaiserpaars stattfindenden Stapellauf des neuen Schnelldampfers der Hamburg-Amerika-Linie, der den Namen „Kaiserin Auguste Viktoria“ erhalten soll, werden, wie der „Tag“ erfährt, voranschicklich auch vier Admirale vom englischen Kanalgang wader — darunter namentlich Admiral Wilson mit seinem Stabe — teilnehmen, das zu dieser Zeit von der deutschen Offiziersliege liegt wird.

Kana, 16. August. Zwischen britischen Truppen und Aufständischen kam es zu einem Zusammenstoß. Ein britischer Soldat wurde leicht verwundet, ein Aufständischer getödtet. Ein ernstes Gefecht ist seit Gestern zwischen russischen Truppen und Aufständischen im Gange. Einzelheiten fehlen.

Frankfurt a. M., 17. August. Die „Frankf. Z.“ meldet aus Tientsin unterm 16. d. Mts.: In Tsingtau, Provinz Schanß, ist ein Aufstand ausgebrochen. Ein Mandarin ist getödtet worden. 2000 reguläre Soldaten sollen angezogen zu den Aufständischen übergegangen sein.

Tokio, 17. (4.) August. Marßall Dyama meldet dem Kaiser, die Generale wünschten, dem Feinde einen Schlag beizubringen und bestehen auf vorteilhaftere Friedensbedingungen.

Wlana, 4. August. Israel Persin, der das Attentat auf den Dminster Bischof Kurjandiski ausgeführt hat, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

St. Petersburg, 5. August. Das Finanzministerium demontiert die Zeitungsnachricht, daß die Petersburger Banken erlangen sollen, daß ihnen die neue Proz. Inne-re Anleihe, vom Finanzministerium nicht zum Kaufe von 94 von Hundert, sondern billiger überlassen werde. Die neue Anleihe ist von den Petersburger Banken sogar zu einem höheren Kurse, als die 1. Sprotz. Inne-re Anleihe, die im Frühjahre emittiert wurde, akzeptiert worden.

St. Petersburg, 5. August. Alleruntertänigstes Telegramm des Generals Lenewitsch an Seine Majestät den Kaiser vom 3. August:

Am 30. Juli rekonozitierte unser Detachement auf der Straße Wschengong—Wusan, 12 Werst von Uiti, ein japanisches Bivak, in dem sich ungefähr zwei Kotten befanden. Unser Detachement eröffnete auf das Bivak ein Feuer und verursachte dadurch beim Gegner Unordnung. — Auf der Straße im Osten der Eisenbahn führten die Japaner in der Stärke eines Bataillons am 1. August einen Angriff auf einen Bezirk unserer Stellung aus. Durch unser Feuer wurde das Bataillon zertrümt. Darauf sandten die Japaner noch zwei Kotten zur Deckung des Rückzuges und Bergung der Verwundeten aus. — Auf der Front im Westen der Bahn nahmen unsere Vorhut-Detachements am 1. August während des Kampfes einige feindliche Positionen ein.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Schad.

Herausgeber: S. Schad-Steffenhagen.

Доволово камурон, Митава, 6-ре Августе 1905 г.

Uebersetzung. Nachdem die Mittauser Stadtverwaltung die Concession zur Errichtung einer öffentlichen Telephonanlage in der Stadt Mitau erhalten...

Gewerbeschule. Am 16. August beginnen die Kurse in der Mittauser Gewerbeschule. Anmeldungen werden vom 10. August an entgegengenommen.

Privatschule für Knaben und Mädchen. Dreijähriger Cursus. Zum Eintritt in die untere Abteilung sind Vorkenntnisse nicht erforderlich.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von Dr. Hommel's Haematogen. bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen schnelle Apetitzunahme...

Das Mittauser Stadtmagazin bittet die Herren Interessenten dringend darum, dem Herrn Controller alle die erforderlichen Auskünfte bereitwillig zu erteilen...

Hugo Treffner's Privat-Knabenlehranstalt I. Kateg. mit einer Vorbereitungs- und Pension. Unterrichtsbesuch kostet semesterlich 110 Rbl.

Was bedarf Rußland zu seiner Rettung und Heilung? Predigt am Sonntage nach der Seeschlacht von Tschushima gehalten in der St. Olai-Kirche.

VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT „ROSSIJA“ in St. Petersburg. Allerhöchst bestätigt am 20. März 1881. Grund- u. Reservecapitalien: 53,000,000 Rbl.

Privatschule und Pension. Knaben werden zum Eintritt in die erste Klasse des Gymnasiums oder der Realschule vorbereitet.

Meyers Grosses Konversations-Lexikon. Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

Dampfer „Mitau“ wird an den Donnerstagen, den 8., 15. und 22. August, um 7 Uhr Morgens, an den übrigen Wochentagen um 9 Uhr von Majorenhof abgefertigt werden.

Buchhalter-Kurse von A. J. Janson (St. Petersburg, Demidow-Per. N. 5.) für Personen beiderlei Geschlechts.

Soeben erschienen und vorrätig in der Buchhandlung von Ferd. Besthorn in Mitau: Kriegsbriefe aus der Wandschurei 1904.

Uebernehme meine Praxis am 8. August c. Dr. med. Brenn-ohn, Seeffstraße N. 22.

Zunft-Metriten-Auskaufstasse. Der Verwaltungsrath der Zunft-Metriten-Auskaufstasse macht hierdurch bekannt, daß er seine nächste Sitzung...

Kriegsbriefe aus der Wandschurei 1904. von Oberst Richard Gade. Preis 1 Rbl. 65 Kop.

Gine Dame möchte noch 1 bis 2 Stunden des Tages übernehme zur Pflege. Zu erst. in d. Sp. d. Bl.

Zur Obst- und Beerenzeit empfohlen: Melonien, Buch der Conserven, Einmachen der Früchte und Gemüse.

Gummistempel. Hierdurch erlaube mir höflichst das Publikum Mitau und Umgegend darauf aufmerksam zu machen...

Buxtehude. Malerschule 1895 wird 27. gold. Med. Große Schulausstellung. Leipzig. Progr. d. Die Buxtehude.

Erschienene Neuigkeiten. Album des theolog. Vereins zu Dorpat. Bauer, Mensch und Tier wesentlich oder nur graduell verschieden.

A. Stöckel, Mitau. Zeughausstraße N. 7, im eignen Hause, an der Doblenschen Fronte.

Gymnastien finden freundliche Aufnahme in der Pension von Frau Siemert, Nikolajstr. 7 (Gade der Tobl. Str.).

Zur Schillerfeier 9. Mai 1905 Schillers Werke. Illustrierte Volks-Ausgabe. Mit 740 Illustrationen erster deutscher Künstler.

Frische Haselnüsse empfiehlt F. A. Klein. Engel's Gelée-Extract, Engel's Vanille-Sauce, Engel's Pudding-Pulver.

Pension Seym Berlin W. 15. 22a. Potsdamer Straße.

Eine Festgabe wie sie edler und schöner nicht gedacht werden kann. Die reich illustrierte erste Lieferung ist zur Ansicht zu erhalten von Ferd. Besthorn, Buchhandlung, Mitau.

Krebs-Caramellen empfängt und empfiehlt F. A. Klein. Helm-Cacao empfiehlt F. A. Klein.

Ein Zimmer mit oder ohne Möbel ist zu vermieten. Annenstraße N. 2, oben links.

Galalith-Kämme aus Milch hergestellt. Vollständig geruchlos und nicht feuergefährlich. In allen Größen und Preisen empfiehlt M. Strohl.

W. Brockhausen & Comp in Riga beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie den Alleinverkauf ihrer Corsetsfabrikate für Mitau Herrn C. Goerke Große Str. N. 7 übergeben haben.

MOSOLIN A. Reinherz. 35 Kop. Radikales Mittel zur Vertilgung von Hühneraugen. Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Die berühmte Wäsche der Königl. Sächs. u. Königl. Rumän. Hoflieferanten Mey & Edlich, Leipzig-Flagwitz. Mey & Edlich's Kragen, Manschetten und Vorhemdchen sind im Aussehen von der feinsten Leinwand nicht zu unterscheiden.

Borsther-Welpen 4 Wochen alt, Sunde sowie auch die Gaudin sind zu verkaufen. Backstraße N. 21. Gänther. Birnen, Weintrauben empfangen und empfehlen Stamm & Todleben, gegr. 1813. Kremasche Neunaugen in Del und in Tomaten-Sauce empfiehlt F. A. Klein.

Die berühmte Wäsche der Königl. Sächs. u. Königl. Rumän. Hoflieferanten Mey & Edlich, Leipzig-Flagwitz. Mey & Edlich's Kragen, Manschetten und Vorhemdchen sind im Aussehen von der feinsten Leinwand nicht zu unterscheiden.

Das Magazin von M. Strohl, N. 5, Palais-Strasse N. 5, empfiehlt in großer Auswahl Corsets aus der renommierten Fabrik von Martha Anton, Riga, bekannt durch solide Arbeit und vorzügliche Façon.

Berndorfer Alpaccasilber. Löffel, Gabeln, Messer etc. etc. Das Berndorfer Alpaccasilber besteht aus dem von den Berndorfer-Werken eigentl. erzeugten Silberweißen Nickelmetall, genannt Alpaccosilber, und aus garantiert reinem Silber.

Schnäpse u. Liqueure der Aktien-Gesellschaft A. Wolfsschmidt und Stockmannshöfische Liqueure von Joh. Kenn empfiehlt H. Stellmacher.

Roten u. Weißen Portwein v. D. Matthias Feuerherd jun. & Co. (Hofkellerei) empfiehlt F. A. Klein.

Schwalben-Postkarte mit Gruß aus Mitau. Nicolai Hübner, Katholische Str. N. 14.